

Ein Kunstfestival im Dorf an ungewöhnlichen Orten mit Künstlern aus der Republik will der Verein „Stallarte“ künftig in Roringen alljährlich feiern. Am Wochenende zeigte das erste Festival eine bemerkenswerte Bandbreite und bestätigte das Ansinnen der Veranstalter: Kunst braucht neue Räume und Orte. „Stallarte“ hat dafür Roringen auserkoren – es könnte jedes Dorf sein. Wichtiger ist, dass so ein Festival sowohl die Nachbarn im Dorf als auch die Gäste aus der Umgebung anzieht. Wer jetzt dabei war, konnte Neues in altbekannten Räumen und auf Plätzen erleben. Ein gelungener Start.



Garstige Tafelrunde: Installation von Tom Otto. Gibt sie Roringens Ortsbürgermeister Thomas Caspers zu denken?

Heller

Vierzüngiges Entzücken

VON TINA LÜERS

Entzünde Zorn, wenn stirbt die helle Pracht“, in der kühlen St. Martins Kirche in Roringen ist Bertram Reineckes erste Übersetzung von Dylan Thomas „Do Not Go Gentle Into that Good Night“ zu hören. Von oben fallen die vollen Worte auch der zweiten Version in das Schiff: „Zieh nicht gelassen in dies Dunkel ein“ – und zum Dritten, in schönster Alliteration: „zuckt Zorn entzückt“. Der Leipziger Autor, dessen performativ barocke Klang- und Bildcollage „Du warst mein andres Ich, mein Angel-Stern und Licht“ ebenfalls im Rahmen des Festivals zu erleben war, liest und gestaltet gemeinsam mit Kerstin Preiwuß, Tobias Amslinger und Léonce W. Lupette die Lyrikperformance „Legt meine Wurzeln an den Tag“.

In der Kirche beweglich verteilt lesen die jungen Lyriker zunächst ihre eigenen Texte, Amslinger lautmalend, in Erzählgedichten oder experimentativ wortspielend „vergieß nicht meine These“; Preiwuß fragt im der Performance titelgebendem Gedicht nach dem Woher, Wohin der Sprache und des Sprechens: „Ich habe einen schiefen Mund“, 300 Silben in der Sekunde nennt Lupette, und „draußen liegen Alphabete brach“.

Ein Autor von vieren

Die Autorschaft schon in der nächsten Runde verwischend, liest jeder die Gedichte der anderen, manchmal bleibt merklich, wessen Sprache spricht. Von oben, von hinten, von vorn oder von hinter dem Altar gar die Kanzel herab, mal vehement und laut, mal leise flüsternd ist jede Sekunde wie im Fluge verstrichen.

„Und immer sind da schon Spuren“ – formuliert sich die Suche nach dem Eigenem. Anklänge an Kafka, Rilke, Benn vielleicht, Spinoza, 1001 Nacht und die Leipziger Barockdichterin Christiana Mariana von Ziegler sind zu hören, sicher mehr liegt im Text verborgen. Ob einzeln oder chorisch, die Gedichte stehen für sich, funktionieren im viel- „schnäbelnden“ Nebeneinander von barock bis höchst reduziert und überlagern sich dennoch beim Hören, collagieren sich zu einem faszinierenden Ereignis. „Das Land auf dem du stehst, ist doch kein grund.“ Sie gipfeln im vierstimmigen Schluss „warten und was sich in der zwischenzeit tut“, Begrenzung mit „dem zeigefinger auf der schädeldecke“. Dabei haben die vier die je zwei Quadratmeter der Zuhörer auf das Eindringlichste mit Lyrik „kalfatert“.

Kunstnetz eng verwoben mit dem Ortskern

„Welt – Dorf – Roringen“: Neues Kunstfestival setzt auf Interaktion zwischen Künstlern und Dorf

VON TINA LÜERS

Eine flachgelegte Pyramide eragt unter dem metallenen Sprossenfenster wie eine lichtkegelnde Spitze in den Raum. Die weiße Oberfläche ist mit einer farbigen, mal erhaben glänzenden, mal planen Formation überzogen. Das Relief aus über- und untereinander gelegten, gezogenen, gesprühten und geklebten Netzstrukturen breitet seine spitzwinkligen Gitter aus. Von den Wänden am Fenster vorbei in den Raum hinein wie eine neue Dimension. Die in Berlin und Braunschweig lebende Künstlerin Nora Lena Meyer hat die Installation für das Roringer Atelier von Christel Irmischer konzipiert. Es sind die Verknüpfungen polyedrischer Mi-

kroaufnahmen der Welt, die von außen „einfallen“, im weißen Raum wohlgeordnet und doch wuchernd wachsen.

Als ein Teil des Festivals „Kunst im Ort“ des in Roringen gegründeten Vereins „Stallarte“ zeigt sich das Netz als Projektion verwoben mit dem Ort und der Landschaft. Auch die Arbeiten der weiteren fünf Künstler nehmen Bezug auf die sozialen, religiösen und kulturellen Topografien des Dorfes.

Im steinern eingefassten Kirchplatz ziehen sich Kreidestreifen über das Gras. Von den Bäumen ausgehende Zeichen der notwendig weiten Verwurzelung, ein Netz, eine Struktur unter der Oberfläche, die das Leben sichert. Gleichzeitig hat John Whistler mit

dieser Landschaftszeichnung den Raum um die Kirche aufgehoben, aufzufangen, Schutzraum und Bannmeile zugleich gezeigt.

Innen und Außen des Kirchenraumes verschränken sich in der Arbeit Christel Irmischer. Die diaphane Struktur des Kirchenraumes – und doch eine feste Burg – mit von innen sichtbaren Farbfeldern auf den Fenstern betonend, zeigen sich von außen weitere beispielte Fensterfelder. Klonschaf Dolly, dargestellt auf gerasterter Matrix – Chromosomenhülle, Bildträger und Urgrund in einem – fächert einen netzhaften Reigen variierender Verschränkungen auf, arbeitet mit Anschlüssen an Ethik, Politik und Menschlichkeit.

Ein Feld im Gemäuer zwischen den Fenstern wie auch die Kirchmauer nutzt Georg Hoppenstedt für sein Objekt „Himmelsleiter“. Das spielt mit einer Ästhetik zwischen Archaischem und Schmückendem, zarten Farben und rustikalen Steinen.

Gespinst: Natur und Kultur

Rahel Bruns vernetzt Dorf und Urbanismus im Abdruck von Graffiti-Fotografien und zerkratzten U-Bahnscheiben in Kirche und Spielplatzhäuschen, interveniert mit Fotomalerei. Es ist die deutsche Landschaft, Ursprung der Romantik, die der Hannoveraner Tom Otto in einem leer stehenden Haus in fast Haackescher Manier angeht. Auch



Verwurzelung: Vergängliche Kreidelinien von John Whistler.

seine Installationen verschränkt Innen- und Außenraum, dekonstruiert den vermeintlichen Gegensatz von Natur und Kultur als kulturell erst gewachsenes Gespinst.

Es verwebt sich das Kunstnetz auf das Schönste mit dem Ortskern, kehrt eine andere Seite der Orte an den Tag, lockt mit Verschiebungen, in denen ein Überschuss liegt.

Dass die Interaktion funktioniert, Auseinandersetzung zwangsläufig nach sich zieht, zeigen zwei über Nacht von

Roringern geschaffene Kommentare. Der mit Steinen gelegte Satz „Gottes Wort ist die Bibel“ und eine Voodoo-Barbie, dem Scheiterhaufen anheim gegeben.

Führungen entlang der Kunstwerke werden dienstags bis sonnabends um 16.45 Uhr bis zum 13. Juli angeboten. Start ist an der Haltestelle der Buslinie 10 in der Langen Straße in Roringen. Die Kirche ist sonntags zwischen 10 und 11 Uhr geöffnet.



Gerastert: Kunst im Kirchenfenster von Christel Irmischer.

Konzert mit begeisternder kreativer Reichweite

VON CHRISTOPH JENSEN

Positiv überrascht war man nach dem Konzert schon, denn die ungemene Kreativität und kompositorische Reife der drei im Schnitt 22 Jahre alten Komponisten, die mehrere Werke uraufführten, war nicht zu erwarten gewesen.

Martin Tanšeks „Ikarisches Ensemble“ ist in der Besetzung E-Bass, E-Gitarre/Gesang, Schlagzeug im Prinzip eine Rockformation. Das Trio trägt Tanšeks „Fünf Ritornelle nach Rimbaud“ vor, welche auf dessen Sonett „Abendgebet“ basieren und mehr minimalistische Variationen als eigenständige Stücke sind. Die perkussiv eingesetzten Saiten-

instrumente ergeben in Verbindung mit dem Schlagzeug eine dichte rhythmische Struktur, die von Klangeffekten der Saiteninstrumente ausgestaltet wird. Tanšeks haucht, stöhnt und schreit dazu Rimbauds Dichtung, eine nicht vollkommen neue Herangehensweise, die ihre Wirkung dennoch nicht verfehlt. Im Wechsel mit den übrigen Werken des Abends vorgetragen, gewinnt das Konzert durch die Ritornelle ein ein-drückliches, rondoesque-repetitives Element.

Rurales und urbanes Leben

Felix Pätzolds kompositorischer Ansatz ist in seiner Reichweite an diesem Abend

überragend. War seine Sonatine für Trompete und Klavier im Wesentlichen hinreißend schöne Musik, so ist die Komposition „verd' ombra“ in ihrer musischen Tiefe begeisternd. Zwei Sonettfragmente Michelangelos werden hier in ein „musikalisches Sonett“ übertragen, und Pätzold schwelgt in den klanglichen Möglichkeiten der Besetzung mit Mezzosopran, Flöte, Posaune und Kontrabass. Die Interpreten füllen die diffizilen formalen Strukturen mit Genauigkeit und Spielfreude, es entsteht eine anspruchsvolle, emotionale Musik, die ihre Wirkung jenseits jeglicher theoretischer Vorgaben zu entfalten vermag.

Das Stück „welt-dorf r.“ von Mathias Monrad MÖller ist ein ambitioniertes, mit der Verbindung von perkussiven und vokalen Elementen arbeitendes Werk. Er stellt ein Spannungsfeld zwischen ruralem und urbanem Leben her und nimmt dabei gezielt auf den Aufführungsort Roringen Bezug. Zuvor hatte der ehemalige Thomaner in den „Drei Aphorismen“ ein Lied sein kreatives Potential noch in überzogener Reduktion erstickt, nun präsentiert er einen raumgreifenden, ungleich gehaltvolleren Ansatz. Begeisterter Applaus für die Komponisten und die zahlreichen Interpreten.



Probe für die Uraufführung: „verd' ombra“ mit Jonathan Bonilla, Lydia Brunn, Julia Nagel und Stine Marie Fischer (von links).